

Hrsg. Ullrich Junker

Daniel von Buchs

Von Prof. Emil Rosenberg

**© Reprint:
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg**

Im Februar 2018



Daniel von Buchs,

Erbherr der Güter Eichberg, Schildau und Boberstein,
Vornehmer Kauf- und Handelsherr in der Stadt Hirschberg.

Von Prof. Emil Rosenberg.

So heißt Name und Titel des Mannes in der Abkündigung, (wie solche an dem auf den Beerdigungstag zunächst folgenden Sonntage in denen Breßlauischen Kirchen geschehen), dessen Name gerade jetzt wieder in Hirschberg in den Vordergrund gerückt ist. Es ist das Verdienst des Major Schuch, daraus hingewiesen zu haben, daß es dem sonst so pietätvollen Empfinden der Hirschberger wenig gezieme, die Gruft eines Mannes, welcher der Stadt ein Waisenhaus geschenkt habe, verfallen und ein Prachtdenkmal des berühmten Gnadenkirchhofes seines früheren Glanzes verlustig gehen zu lassen. Und dieser Anregung bedurfte es nur, um einen Verein ins Leben zu rufen, der unter dem Vorsitz des Herrn Zelder auf Mittel und Wege sinnt, ein Erinnerungszeichen tut die alte glorreiche Vergangenheit Hirschbergs seiner und unserer Zeit würdig zu gestalten. Eine solche Ehre aber verdient auch kein Hirschberger mehr, als unser Daniel von Buchs, und zwar nicht bloß, weil er uns ein

Waisenhaus gestiftet und ausgestattet hat, das im Segen fortwirkt – es gab in unserer Stadt der Wohlthäter stets viele, die aus der Fülle ihrer Habe und ihres Herzens den Armen mitteilten – nein, v. Buchs ist gewissermaßen die Verkörperung einer Ruhmeszeit unserer Stadt, als Hirschberg auf dem Weltmarkt eine Rolle spielte und sein Ruf die Goldbarren in die Säckel seiner Kaufherren senken ließ – er war so recht eigentlich der „König von Hirschberg“ in jener Zeit, als zwei mächtige Staaten sich um den Besitz Schlesiens stritten, und nicht einmal die Schrecken des siebenjährigen Kriegs dem blühenden Handel allzusehr zu schaden vermochten. Buchs war auch eine politische Persönlichkeit, denn die Chronik weiß von ihm zu melden: 1) Während des 2. schlesischen Krieges am 28. Dezember 1744 früh um 5 Uhr rückten Oesterreicher in die Stadt, nämlich ein Körnet mit einem Kommando, und der Kommissär Seidel. Diese kündigten sogleich dem Bürgermeister Arrest an, und ein Husar ward ihm zur Wache ins Haus gelegt, der sein Pferd im Hausflur anband, und für seine Person zum Bürgermeister in die Stube ging, welches auch der Wittwe Gottfried, beiden Herren Menzel, Fr. Witwe und Herrn von Buchs, Herrn Senator Jhle, Fr. D. Thebesius, Herrn Kommerzienrat Glafey und andern widerfuhr. 2) Als die Oesterreicher erklärten, von der Plünderung der Stadt „um der ansehnlichen Handlung wegen“ abzusehen und dafür 800 000 Fl. forderten, wurde Herr v. Buchs und Herr Beer an den Grafen Chotek abgeschickt, um ihn zu vermögen, sich mit 50 000 Fl. zu begnüge». Diese Deputation erreichte aber nichts, bis sie mit 100 000 Fl. wiederkam; doch trat der Herr v. Buchs so energisch für die Unschuld seiner Mitbürger an dem ihnen zur Lastgelegten ein daß vorläufig wenigstens von den noch zu zahlenden 700 000 Fl. nichts verlautete. 3) Noch einmal mußte v. Buchs mit dem Syndikus von Ehrenschild zusammen abreisen, um mit dem Oberst-Lieutenant de Franquini wegen der geforderten 100 000 Fl. zu verhandeln und diese womöglich auf 25000 Fl. herabzudrücken. 4) Im siebenjährigen Krieg mußte v. Buchs noch einmal für die Allgemeinheit leiden. Ein österreichischer Husarenlieutenant Fünler war mit 70 Husaren in Hirschberg eingefallen und fordert 40000 Thaler und zwar binnen einer Stunde. Da man nur 7450 Thaler aufbringen konnte, wurden 5 Geißeln, unter ihnen v. Buchs, mitgenommen, die erst 3 Wochen später mit mancherlei Kosten ausgelöst wurden. Dasselbe ereignete sich für v. Buchs von neuem am 1. August 1761. Dennoch war er nicht in der Messe eine öffentliche Persönlichkeit, daß die Chronik der Stadt Hirschberg seines Todes besonders erwähnte. Er war gewiß mehr Kaufherr als Politiker, er düstete weniger nach äußeren Ehren, als nach innerer Befriedigung.



Der jüngere Daniel v. Buchs (1707 – 1779), ein Herr von Adel auf drei Rittergütern mit schlichterer Geste im ernstesten Arbeitszimmer

Er ging seine eigenen Wege, um seiner Vaterstadt zu nützen und sich ein dankbares Gedächtnis zu stiften. Davon finden wir einen interessanten Beweis in einer (wann?) und (wo?) gedruckten starken Broschüre, die zur Beerdigung des Herrn von Buchs erschien, bei der aber leider das Titelblatt wie die letzten Seiten setzten. Dieses Buch, das der Scharfsinn des Herrn Direktor Krieg vor dem Einstampfen bewahrte und seine Güte der Bibliothek des R.G.V. schenkte, enthält 1) die Leichenrede, welche

ein Enkel des v. Buchs an eine „verehrungswürdige, zum Teil tiefgebeugte Trauerversammlung“ hielt, in welcher die Verdienste des Verewigten um die Hebung des Handels, um die Auffindung neuer Hilfsquellen zur Wegräumung der sozialen Not besondere Anerkennung finden. 2) Personalien, welche nach geschehener Einsenkung des entseelten Leichnams in die Gruft verlesen wurden in der Kirche zum Kreuze Christi zu Hirschberg“, Personalien von einer Ausführlichkeit, wie ein kleines Buch, von einer rührenden Naivität der Empfindung und des Ausdrucks, dabei von einer uns sonderbar berührenden, allzuweit gehenden Devotion vor dein Adel, sodaß v. Buchs meist nur der „Hoch-“ oder „Wohlselige“ genannt wird. Danach ist er 1707 hierselbst geboren und zu Probsthain – vor Erbauung der Gnadenkirche – getauft. Sein Vater war Oberältester der Kaufmannssocietät und des Kaiserl. und Königl. Handelsgerichts zu Triest höchst verordneter Assessor. Seinen Unterricht genoß er nur teilweise hier. Sein Vater nahm ihn mit sich nach London, wo er auf der „Lettle Academie in Tower-Street“ in die Schule ging. Bald nach seiner Rückkehr wurde sein Vater in den Böhmisches Adelstand erhoben, er selbst aber zum Kambial-Assessor beim hiesigen Magistrat ernannt. Sehr weite Reisen, bald nach London, nach Straßburg, München. Leipzig, Danzig (von dort über Stettin und Soldin nach) Berlin, Hamburg, Bristol, Prag, weiteten seinen Gesichtskreis und zeigen uns die Bedeutung seines Geschäftes. Er war zwei Mal verheiratet, das erste Mal mit einer Baumgartin, das zweite mit Fräulein Rosina von Beuchell aus dem Hause Seyfersdorf. 14 Kinder gingen aus beiden Ehen hervor, doch nur 1 Sohn und 3 Töchter überlebten den Vater. Diese Töchter verknüpften die Familie von Buchs mit den Familien von Schweinichen, von Uechtritz und von Richthofen. Im Jahre 1779 endete er nach einem langwierigen „Bruststecken und erfolgten Geschwulst“. Es folgt 3) die oben erwähnte Abkündigung 4) Singgedichte zur Trauermusik in der Kirche zu Lomnitz, veranstaltet von dem Schwiegersöhne Frh. von Richthofen. 5) endlich „Trauer- und Trostgedichte.“ Diese zahlreichen Gedichte sind wohlgeordnet Der Sohn beginnt, ein naher Freund fährt fort, dann folgen die Enkel und Enkelinnen der verschiedenen Häuser, dann die Geistlichkeit: Primarius, Diaconus, dann das Gymnasium, voran sein Rektor Bauer, vollständig, dann die Lehrer, endlich die Pastoren der Umgegend, frühere Hauslehrer u.s.w. Der dichterische Gehalt ist sehr gering, die Form oft recht ungewandt, doch scheint man übereingekommen zu sein, daß recht viele verschiedenartige Verse und Reime gebraucht werden sollten. Sicherlich ist das Ganze kulturhistorisch interessant, weil es uns Form und Inhalt des Empfindungslebens

des 18. Jahrhunderts beim Tode eines bedeutenden Mannes zeigt. Für welchen großen Mann der Neuzeit – wenn ich von Königen und unserem Bismarck absehe, – wird wohl in so viel Tönen, mit solchem Aufwand von Zeit und Kraft nach seinem Tode gesungen werden? Nach dieser literarischen Seite wandte sich damals das Trauergepränge, nachdem Friedrich II. am 4. Mai 1742 ein „Edikt gegen den großen Aufwand bei Trauerfällen“ gegeben hatte. War es doch hier in Hirschberg Gewohnheit, daß nicht nur die Verwandten eine „sehr tiefe, langwierige und kostspielige Trauer anlegten, sondern daß auch alle Domestiken, sogar in verwandten Häusern, in Trauer gekleidet wurden. Das Trauerhaus selbst war von der Hausthüre an, an den Wänden, die Treppe hinauf, in einer ziemlichen Höhe mit schwarzem Tuche behängen“ u. s. w. Aber – wie wir auch über den dichterischen Wert der Totengaben urteilen mögen – jedenfalls zeugen sie von der Bedeutung dieser Persönlichkeit, die man zum letzten Schlummer bettete, und verpflichten die Nachlebenden, das Gedächtnis des Gerechten nicht sterben zu lassen.